

vo. 03

raumtypologien – entwicklung aus möbeln II

bett, truhe, sitzmöbel

lagerung i – von der wiege bis zur bahre – das bett

das wort „bett“, nach grimm ein „lager zur ruhe und zum schlaf“¹, ist etymologisch verwandt mit „beet“, pflanzenstandort, sozusagen (geerdete) grundlage.

antike klinen (altgriechische ruheliegen mit aufgebogenem kopfende) wurden in speisezimmern und symposiumsräumen zum essen und allgemein zum lagern/ruhen während einer gesellschaftlichen zusammenkunft verwendet. römische modifikationen dieser klinen wurden zum schlafen (lectus cubicularis), speisen (lectus triclinaris) wie auch als totenbett (grabkline) verwendet.

die mobile² und vielen bedürfnissen gerecht werdende lagerstatt fixierte noch keineswegs die funktion als solche, noch den anspruch eines schlaf-raums. erst seit dem mittelalter wird das zerlegbare bett langsam zum festen möbel: die schamgrenzen verschieben sich, das verlangen nach intimität wächst. das bett wird mit vorhängen den blicken der anderen entzogen; während der raum „öffentlich“ zugänglich bleibt, wird mittels textiler grenze (stichwort curtain lecture - gardinenpredigt!) ein refugium, ein raum im raum, erzeugt, der zudem vor kälte schützt.

der im 17. jh. in mode kommende absolutistische repräsentationsritus des gleichsam öffentlichen zu-bettgehens, des be- und entkleidens sowie der morgentoilette verlangt genügend platz für die höflinge. die sitte, besucher im bett liegend zu empfangen, wird umgehend kopiert und erfordert einen eigenen möglichst luxuriösen raum, zentriert um das freistehende himmelbett. zusätzlich entstehen im 17. jh. mit den alkoiven und wandbetten bzw. bettnischen mit schiebetüren bereits auch fix eingebaute bettmöbel, ab 1800 lassen sich mit gitterbetten bestückte kinderzimmer nachweisen.

das bürgerliche wohnen als neue sphäre der intimität, als „privater, familiärer rückzugsort“, greift im 18. jh. die tradierte grundrissform des höfischen appartements auf. in minimierter form zeichnet sich ein spiegelbild zur patriarchalischen rangordnung ab: analog zum „männlichen“ arbeitszimmer mit bibliothek wird das schlafzimmer nun zum dezidierten ort der frau³, fungiert zugleich als ankleide- und arbeitszimmer (!). die zum oikos gehörigen dienstboten der bürgerlichen haushalte schliefen in gängen oder in wirtschaftsräumen, entweder hinter paravents oder auf „hängeböden“, zwischendecken, die nur durch eine leiter erreichbar waren.

für arbeiter waren bis ins 20.jh eigene „schlaf“- zimmer luxus; geschlafen wurde im wohnraum, bzw. überbelegten schlafkammern, auch in den küchen wurde ge-nächtigt⁴. die wohnungs- und raumnot, die ab den 1920er jahren auch das bürgertum zu betreffen drohte, führte zu interessanten experimenten: „frankfurter bett“ (ernst may 1929), „pantoffelgang“, „amerikanischer grundriss“, diverse einraumwohnungen mit ausziehbarem bett oder galeriebett, durch die wohnung wandernde bzw. wachsende kindermöbel, hängematten, kojens, hochbetten, der schlafräum als (mobile) zelle, usw.

bernhard rudofsky thematisierte den unterschied zwischen dem „westlichen“ schlafen in einem immobilen und schweren bett, das er als vorstufe des todes beschrieb, und der japanischen tradition, in der matratten auf bodenmatten (tatamis) ausgerollt und tagsüber wieder verstaut werden:

„ (...) im altmodischen haus, dessen geräumigkeit keine möbel beeinträchtigen, kann der fußboden in seiner gesamtheit als bett dienen. der genießer lässt es sich nicht nehmen, je nach laune und atmosphärischen umständen, den besten platz für die nacht zu ermitteln.“⁵

lagerung ii – (little) boxes made of...

die truhe ist ursprünglich ein nomadisches utensil für die lagerung und den transport von tüchern, kochgerätschaften, zehn geboten in stein („bundeslade“), aussteuer der frau („brauttruhe“) usw.

eine entwicklungslinie wird durch die erfordernisse der nahrungslagerung vorgezeichnet: tönerner behälter (amphoren, repräsentativ pithoi) dienten als speicher, transportgefäß, aber auch als maßeinheit. verderbliches wurde in erdgekühlten vorratskellern in fässern und flaschen gelagert, im 18. jh. nutzte man – wie schon in der antike - sogenannte eisgruben zum kühlen von verderblichen lebensmitteln. ab 1930 gab es die ersten kühl-schränke.

diverse aufbewahrungs-truhen wurden in mittelalterlichen wohnungen auch häufig an der wand aufgestellt und dienen zugleich als sitzgelegenheiten (vgl. die chorgestühle!), teilweise dienen darüber hängende holzborde noch als geschirrrigale.

diese truhen entfalten sich funktions-, schichten- und milieuspezifisch zu kleiderkästen, küchenkredenzen, buffetschränken, individualisierten reisekoffern, kommoden, auf- und anbaumöbeln,... mittlerweile sogar zum schrank-raum.

lagerung iii: sitz-möbel

„es ist schwerer, einen guten stuhl zu bauen als einen wolkenkratzer.“

ludwig mies van der rohe

sitzgelegenheiten sind schon aus der jungsteinzeit überliefert, in der antike waren neben dem thron – weit weniger sitz-möbel als mythologische legitimation der macht, gegessen wurde im übrigen oftmals liegend auf klinen – vor allem mobile faltstühle⁶, dreibeinige schemel bzw. vierbeinige hocker in gebrauch. das sozusagen alltägliche sitzen fand bis zum 16. jh. auf truhen, bänken oder einfachen schemeln/hockern ohne lehnen oder armstützen statt. einzelstühle waren wegen ihrer affinität zum thron für höhergestellte reserviert: ob, in wessen gegenwart und wo man sitzt, zeigt noch heute die position innerhalb der sozialen hierarchie an⁷.

und um nicht einem sprachlichen missverständnis aufzu-sitzen: die wörter sessel und stuhl werden in österreich und deutschland, je nach bequemlichkeit der ausführung, ob mit polsterung, armlehnen, etc., in beinahe entgegengesetzter bedeutung verwendet.

der salon⁸
im 18. jh. entwickeln sich besuchs- und empfangsräume in schlossern bzw. stadtwohnungen des adels zu halböffentlichen bühnen mit vielen geladenen akteurinnen: in den salons wird wissen über gesellschaftsleben, wissenschaften oder literatur ausgetauscht, sowie politik, konversation und musik gemacht. das salon-grundmobiliar bestand zunächst aus stühlen und einem tisch, möglicherweise kostbaren teppichen, das zugehörige interieur repräsentierte bildungsgut: gemälde, supraportenreliefs, kostbare musikinstrumente, büsten von gelehrten und philosophen. später tritt ein anderes möbelstück in den vordergrund: das gepolsterte sofa mit arm- und rückenlehnen, analog zu kanapee, diwan oder couch⁹.

neben den repräsentativen, halböffentlichen salons gibt es räumige arbeit. so war z.b. das den frauen zugeordnete boudoir eingerichtet mit sessel, kleinem schreibtisch („sekretär“) und einer chaiselongue¹⁰, einer gepolsterten liege mit kopflehne (vgl. kline!) bzw. einer ottomane, einem ruhe- oder tagesbett.

die bürgerlichen salons des späten 18. und im 19. jh. übernehmen die halböffentliche funktion der adeligen salons, kleinbürgertum und arbeiterklasse orientieren sich wiederum an der großbürgerlichen wohnkultur und versuchen, den salon in ihre beengten wohnverhältnisse zu übertragen. als „gute stube“ erfüllt er umso gnadenloser den repräsentationsanspruch: der tisch hat eine heikle, polierte oberfläche, gedrechselte möbelteile und geschirr glänzen, manchmal steht hier auch ein sofa mit schonbezügen; das alltagsleben der familie spielt sich währenddessen in der küche ab. sozial engagierte architektinnen kritisieren seit dem frühen 20. jh. dieses missverhältnis:

„ein ganzes zimmer, „der salon“ oder die gute stube, die sogenannte kalte pracht, welche bei taufe, einsegnung und geburtstag benutzt wird, sonst aber nichts weiter als ein möbellager darstellt...“¹¹

alternativ schlägt bruno taut einen großen unpräzisen wohnraum vor, mit esstisch und entspannungsbereich. in diesem „wohnzimmer“ breitet sich aber seit den 1950er jahren die „gemütliche“ couch gemeinsam mit fauteuils und einem couch-tisch immer mehr zu einer voluminösen, schwer manövrierbaren „wohn-landschaft“ aus, die nur mehr schmale „resträume“ übrig lässt:

„die couchecke, die in deutschland in den fünfziger jahren zur standardeinrichtung gehört, tritt als geschlossene, stilistische einheitliche, formal festgelegte raumzelle auf. am boden markiert durch den teppich, mit stehlampe, couchtisch, wandbild, sofa und seitlich platzierten sesseln, bildet sie die entscheidende ecke des wohnzimmers. sie hat den großen familienstisch als zentralen mittelpunkt abgelöst und ist symbol des rückzugs der bürgerlichen kernfamilie auf sich selbst.“¹²

¹ grimm'sches wörterbuch, bd. 1, sp. 1722 bis 1725, <http://woerterbuchnetz.de/dwb/?si=gle=dwb&mode=vernetzung&lemid=gbo5969>, [21.04.2014]

² bereits aus ägypten waren klappbetten bekannt, vgl. auch „steh auf, nimm dein bett und geh!“ nt, markus evangelium 2,1-12

³ loos spricht z.b. konsequent vom: „zimmer meiner frau“; vs. frauenzimmer?, vgl. architekturzentrum wien (hg.): a_schau, architektur in österreich im 20. und 21. jahrhundert, basel-boston-berlin 2006, s.278.

⁴ nicht zuletzt dieses „durcheinanderschlafen“ rief die sozialreformer auf den plan; und da unmoralische zustände anscheinend eine folge der wohnverhältnisse sein konnten, wurden im rückschluss „richtige wohnungen“ zu instrumenten der erziehung...vgl. häussermann/siebel 2000 (1996), s.90.

⁵ bernard rudofsky, sparta – sybaris, salzburg-wien 1987, s. 58-59.

⁶ der in späterer folge übrigens auch dem behäbigen fauteuil seinen namen leiht.

⁷ im englischen sprachraum bezeichnet „chair“ auch den vor-sitzenden einer konferenz. vgl. <http://en.wikipedia.org/wiki/chair> [21.04.2014]

⁸ die gute gesellschaft trifft sich tatsächlich im salon, und zwar übertragen wie auch im ursprünglichen sinne des wortes: gesellen sind jene, die den gleichen „saal“, althochdeutsch „sal“ (herberge, zimmer, hof, haus, gebäude) teilen...

⁹ sofa: arabisch: uffā, (ruhebank); kanapee: französisch: canapé, lateinisch: conopoeum, (himmelbett); ottomane: persisch, (ursprünglich: kanzlei, amt, büro); couch: französisch: couchez, (liegen)

¹⁰ französisch: langer stuhl

¹¹ taut, bruno: die frau als schöpferin, leipzig 1924, online unter http://www.tu-cottbus.de/theoriederarchitektur/d_a_t_a/architektur/20.jhdt/brunotaut/dieneuewohnung2.htm, [21.04.2014]

¹² michael andritzky: balance zwischen heim und welt. wohnweisen und lebensstile von 1945 bis heute, in: ingeborg flagge (hg.): geschichte des wohnens. von 1945 bis heute, stuttgart 1999, 637